

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 54 (1971)
Heft: 1

Artikel: Der Gott der Unterdrückten
Autor: Mächler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Vorkämpfer für Geistesfreiheit

Dr. Hermann Gschwind (1878–1970) zum Gedenken

Am 30. November 1970 ist Hermann Gschwind, eines der ältesten und besten Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, in seinem Heim zu Birsfelden im hohen Alter von 93 Jahren verschieden. Der konsequente Kampf für die Trennung von Kirche und Staat, für die Ausschaltung kirchlichen Einflusses auf Schule und Hochschule sowie die Ausarbeitung einer religionsfreien Ethik waren der eigentliche Inhalt seines Lebens.

Den Lebensweg von Hermann Gschwind haben seinerzeit, in liebenswürdigen Artikeln zum 90. Geburtstag am 9. April 1968, zwei nahestehende Freunde des Jubilars nachgezeichnet: die Enkelin Catherine Rückert (in der Basler «National-Zeitung») und der vertraute Kampfgefährte Dr. Ernst Haenssler (in unserer Monatsschrift «Freidenker»). Wir erinnern hier an einzelne wichtige Stationen.

Sohn eines christkatholischen Pfarrers, setzte sich Hermann Gschwind schon in seiner Jugend mit konfessionellen Problemen auseinander. Nach der Maturitätsprüfung, die er in Basel ablegte, entschied er sich zuerst für das Studium der Theologie und schloss es auch ab. Er übernahm jedoch kein Pfarramt, weil ihn sein unbeistehliches Denken von der Theologie zur Philosophie geführt hatte; er absolvierte ein zweites Studium in Sprachwissenschaft und Literatur und promovierte nach Studien- und «Wander»-Jahren in Berlin, London und Paris an der Universität Bern mit einer Dissertation über «Die ethischen Neuerungen der Frühromantik» (1902).

Nach dem Eintritt ins Lehramt wirkte Hermann Gschwind in Therwil, Glarisegg und schliesslich (1907–1943) als Reallehrer in Basel. Im Jahre 1920 wurde er ausserdem an der Basler Universität Privatdozent für Geschichte der Pädagogik, nachdem er seine Habilitationsschrift über die damals höchst modernen sozialpädagogischen Ideen des Marburger Gelehrten Paul Natorp verfasst hatte. Mit grosser Anteilnahme verfolgte er ferner die Ziele der Erwachsenenbildung und war selber als Dozent an der Basler Volkshochschule tätig.

In unserer Freidenkerbewegung war Hermann Gschwind einer der Pioniere:

über vier Jahrzehnte hinaus war er eines der tragenden Mitglieder der anno 1913 gegründeten Sektion Basel der FVS. Anders als sein Freund «Omikron» (Dr. Haenssler) schrieb er wenig, hielt aber zahlreiche Vorträge in allen Ortsgruppen unserer Organisation. Jedoch entstammte seiner Feder die «Eingabe» der FVS («Freidenker» vom Januar 1965), mit der wir die Versuche zur Wiederverchristlichung der Schule erfolgreich im Verfassungsrat beider Basel bekämpften.

Zusammen mit Dr. Ernst Haenssler gab Dr. Hermann Gschwind auch die Schriftenreihe «Wissen und Wahrheit» her-

Der Gott der Unterdrückten

«Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Aegypten wohl gesehen, und ihr Schreien über ihre Treiber habe ich gehört; ja ich kenne ihre Leiden. Darum bin ich herniedergestiegen, sie aus der Gewalt der Aegypter zu erretten und sie aus jenem Land hinauszuführen in ein schönes, weites Land, wo Milch und Honig fliesst, in das Gebiet der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Hewiter und Jebusiter. Nun ist das Schreien der Israeliten zu mir gedrungen, ich habe auch gesehen, wie hart die Aegypter sie bedrücken. Wohlan, so will ich dich denn zum Pharao senden, dass du mein Volk, die Israeliten, aus Aegypten führest.» (2. Mose 3, 7–10) Ueber diesen Bibeltext, den Auftrag Gottes an Mose, predigte Pfarrer Kurt Marti am 11. Oktober 1970 in der Nydeggkirche zu Bern. Er verteidigte damit den Beschluss des Weltkirchenrates in Genf, antirassistischen Organisationen der Dritten Welt für nichtmilitärische Zwecke 200 000 Dollar zur Verfügung zu stellen. «Gott ergreift Partei für die Unterdrückten», erklärt Pfarrer Marti auf Grund seines Predigttextes und findet dadurch die Tat des Weltkirchenrates gerechtfertigt.

Was ist das für ein Gott, auf dessen Autorität hin solche Beschlüsse gefasst werden und auf dessen parteinehmende Gunst die antirassistischen Kämpfer ihre Hoffnung setzen sollen? Pfarrer Marti und seine Amtsbrüder sagen es uns nicht, aber die Bibel sagt es.

Es ist, wie Marti schon seinem Text hätte entnehmen können, nicht etwa

aus, die als eine der Grundlagen unserer Bewegung gelten kann.

Aktivität und geistige Frische begleiteten Hermann Gschwind, der in seinen besten Jahren ein tüchtiger Wanderer und Bergsteiger gewesen war, bis in sein hohes Alter. Dr. Gschwind hat länger gelebt, als ihm lieb war; allzusehr empfand er allmählich die Beschwerden des Alters, die Abnahme der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit. Der Tod kam ihm erwünscht, und er starb leicht.

Die freigeistige Trauerfeier fand am 4. Dezember 1970 auf dem Friedhof am Hörnli zu Basel statt. Gesinnungsfreund C. Büttler sprach tiefempfundene Abschiedsworte. F. Belleville

der Gott der Unterdrückten überhaupt, sondern – jedenfalls im Alten Testament – ausschliesslich der Gott (Beschützer und Helfer) der Israeliten. Nur diese sind «sein Volk». Und er will dieses Volk «in das Gebiet der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter» usw. führen, in das Gebiet von Völkern, die «seinem Volk» einfach Platz zu machen haben. Es ist der Gott, der das Herz des Pharao gegen das Begehren seines Abgesandten verhärtet (2. Mose 7, 3) und dafür – für die von ihm selber bewirkte Verhärtung eines einzelnen – das ganze ägyptische Volk mit zehn Plagen bestraft, zuletzt mit der Tötung (mirakulösen Ermordung) aller Erstgeborenen (2. Mose 7–11).

Es ist der Gott, der «seinem Volk» nicht bloss befiehlt, die Kanaaniter, Hethiter, Amoriter usw. aus ihren Gebieten zu vertreiben, sondern sie vom Greis bis zum Säugling umzubringen (5. Mose 20, 16–18; vgl. die Kontroverse mit Prof. Walther Zimmerli in den «Freidenker»-Nummern vom April und Juli 1970).

Es ist der Gott, der durch seine Propheten allen anderen Völkern schreckliches Unheil ankündigen lässt (z. B. Jessaja 13–21), allerdings auch dem eigenen auserwählten Volk fürchterliche Strafe androht, wenn es seiner Tyrannei (d. h. der Tyrannei seiner Priester) widerstrebt (z. B. Ezechiel 21, 1–22).

Es ist der Gott, der andererseits «seinem Volk» verheisst: «Wenn du nun willig auf das Wort des Herrn, deines Gottes, hörst, so dass du alle seine Gebote,

die ich dir heute gebe, erfüllst, so wird dich der Herr, dein Gott, erhöhen über alle Völker der Erde . . . » (5. Mose 28, 1.) «Denn der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet, wie er dir verheissen, so dass du vielen Völkern leihen kannst, selbst aber nicht entleihen musst, und dass du über viele Völker herrschen wirst, sie aber über dich nicht herrschen werden.» (5. Mose 15, 6.) «Der Erwerb Aegyptens und der Gewinn Aethiopiens und die Sabäer, die hochgewachsenen, werden zu dir hinüberkommen und dein eigen sein, werden hinter dir in Ketten einherziehen, vor dir niederfallen und zu dir flehen: Nur bei dir ist Gott und nirgends sonst, keine Gottheit ausserdem.» (Jesaja 45, 14.)

Es ist der Gott, der «sein Volk» durch strenge Absonderungsgesetze «heilig», also erklärten Rassismus treibt (3. Mose, 20, 26; siehe auch 2. Mose 23, 28–33; 34, 12; 5. Mose 7, 1–3; Richter 2, 2), der Gott, der u. a. einem im Dienst der Absonderungsgesetze zum Meuchelmörder gewordenen Fanatiker «das Recht des Priestertums für alle Zeiten» zuerkennt (4. Mose 25, 6–13). Es ist der Gott, der Ungehorsam gegen seine Priester mit der Todesstrafe belegt (5. Mose 17, 12–13). Und wie die alten Israeliten dem Priester unbedingten Gehorsam schuldeten, so schulden ihn die Christen der Obrigkeit überhaupt, denn diese ist, wie der Apostel Paulus versichert, in jedem Fall von Gott eingesetzt (Römer 13, 1–7). Was haben die Unterdrückten gegen solches Gottesgnadentum zu bestellen? Joachim Kahl hat die sozialpolitische Tendenz der «Frohbotschaft» treffend gekennzeichnet: «Das Neue Testament polemisiert zwar in scharfen Worten gegen Beischlaf ohne Lizenz, gegen Homosexualität, gegen kurze Haare bei Frauen. Dass aber unzählige Menschen als lebendige Arbeitsgeräte von wenigen anderen ausgebeutet und als Waren verhökert werden, wird nicht angeprangert oder gar verboten. Nicht einmal der Gedanke, dass die Sklaverei im Prinzip verwerflich sei und nur wegen der Machtverhältnisse noch nicht abgeschafft werden könne, taucht auf.»

So also sieht der von Pfarrer Marti zitierte Gott der Unterdrückten aus! Weil die Kirchenmänner gemerkt haben, dass das Volk mit den sogenannten Offenbarungswahrheiten nichts mehr anfangen kann, suchen sie Sinn und Zweck des Kirchenwesens in progressive Sozialpolitik zu verlegen. Persön-

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Gewiss ist es leichter, mit der Vertröstung auf ein Wiedersehen im Jenseits Trauernden zu begegnen als mit dem Hinweis auf die Vergänglichkeit alles Seien- den, wie ja überhaupt schmeichelnde **Illusionen** überall offene Türen finden, wo die ernste **Wahrheit** vor verriegelten Toren steht.

Es wäre eigentlich ganz schön, **alt** zu werden, wenn man dabei nicht alt würde!

«Bei Gott ist **kein Ding unmöglich**», sagen die Frommen, sind beruhigt und meinen, mit diesem Worte Gott gepriesen zu haben. Aber sie stellen ihm damit ein schlechtes Zeugnis aus. Denn welches Vertrauen kann man zu einem Herrscher (einem Gott) haben, unter dessen Regime **alles möglich** ist, vom Edelsten bis zum Gemeinsten, vom Beglückendsten bis zum Furchtbarsten!? Unberechenbarkeit zählt man auch bei den Menschen zu den negativen Eigenschaften.

Treue Liebe, treue Freundschaft. Warum **treue**? Wäre denn Liebe oder Freundschaft ohne Treue noch das, was ihr Name sagt??

Es ist ein Unterschied, ob man in dem Satze «Wir glauben all an einen Gott» das Wort **einen** oder **Gott** betone. Mit «einen ist der Monotheismus betont, oder es kann ökumenisch verstanden werden, nämlich so, dass die verschiedenen Konfessionen zum gleichen Gotte beten. Mit der Betonung von «Gott» ist einfach das mystische Zentralelement der Religion hervorgehoben und der Satz kann auch für jede nichtchristliche Religion gelten, die den Glauben an ein oberstes überirdisches Wesen enthält.

Auf bessere **Zeiten** zu hoffen bekommt einen Sinn, sobald Aussichten vorhanden sind, dass man auf bessere **Menschen** hoffen darf.

Man ist immer am besten dran, wenn man keinen Grund hat, ans «**Dransein**» denken zu müssen.

Auf der Rennbahn Leben ist uns der Rappe **Schicksal** immer um eine Nasenlänge voraus. Gib acht, dass er dir, wenn du ihn einholen und bändigen willst, keinen Hufschlag versetzt!

lich mögen sie es gut meinen. Weil sie sich aber durch eine zweitausendjährige Geschichte an die Autorität der Bibel, gebunden wissen, verfolgen sie den neuen Zweck mit der alten Bibelsentimentalität und dichten dem biblischen Gott eine sozialetische Gesinnung an, die er, wie dargelegt, nicht hatte. Der biblische Gottesglaube ist als geistige Grundlage des Eintretens für die Unterdrückten unbrauchbar.

Robert Mächler

Was unsere Leser schreiben

Zum Thema «Jesuiten in der Schweiz»

Ihr «Freidenker» Nummer 6 vom Juni 1970 wurde mir zugesandt, worin Sie die Aufhebung der Artikel 51 und 52 der Schweizerischen Bundesverfassung befürworten, die das Wiederein-

dringen der Jesuiten in Ihre Nation verhindern.

In Amerika werden wir jetzt bestürmt von römisch-katholischen Begehren nach staatlicher und Bundeshilfe für konfessionelle Schulen, nach Geldern, um ihre Kollegien zu bauen, nach Geldern, um ihre Krankenhäuser unterhalten zu können, und nach Fortdauer der Steuerfreiheit für ihre geschäftlichen Unternehmungen, die vom Besitz von Banken bis zur Kontrolle von Oelgesellschaften durch Erwerbung der Aktienmehrheit in internationalen Firmen reichen.

Wir sind entsetzt, dass eine «Freidenker»-Organisation dafür stimmen könnte, dass die Jesuiten, die Befürworter einer durchgehenden Kontrolle, wieder zugelassen werden sollen, so dass sie die Herrschaft in einem Lande gewinnen können, das sich einst veranlasst fühlte, diese Organisation aus eben diesem Grunde aus dem Lande zu vertreiben.